

same Punkte, zu denen auch der Etichsberg, der Totenköppel, gehörte, waren schon vorher besetzt worden: Um zu sehen, was da läuft! - Und heute? Er ist still geworden hier oben, nicht nur wegen des Friedhofs, denn die Fernstraßen hat man lange schon in die Täler an den Rand des Gebirges verlegt. Wanderer trifft man hier an, die auf den „Vulkanring“ und dem „Fürstenweg“ im Vogelsberg unterwegs sind und an diesem eigenartigen Ort eine „besinnliche“ Pause einlegen.

### Staatsbildung und Christianisierung

Mit der fränkischen Staatsbildung fiel der kulturgeschichtlich immens wichtige Vorgang der Christianisierung bei den Völkern Germaniens zusammen. Beide Geschehen wirkten untrennbar zusammen. Dem verdankt fränkische Staatsgewalt ihre eigene Ausbreitung und Stabilisierung, während umgekehrt die neue Religion, der neue Glaube, „die Kirche“, aus dem staatlichen Rückhalt ihre Unterstützung bezog.

Im Schutz eines Herrenhofes saßen und bewegten sich bald (und zunächst) die von den Inseln herüber gekommenen irischen und schottischen Mönche. Ihr Ideal war die Ausbreitung des Christentums in Verbindung mit der peregrinatio um Christi willen, d.h., der selbstgewählten Heimtferne, der äußersten Selbstaufgabe eines Germanen, um Christus zu dienen. Der Zustand bedeutete, im Elend zu sein, im „eli lenti“ = im anderen Lande, nicht daheim unter Seinesgleichen. Der Flurname „Im Elend“ kommt ganz nahe beim Totenköppel vor.

### Spuren des Siedlungsverlaufes

Das Fortschreiten des Landesausbaues lässt sich oftmals über die Personennamen der Siedlungsgründer verfolgen. Im Vogelsberg und weiter nach Osthessen erscheinen regelmäßig Vornamen im Genitiv als Bestimmungswörter. Das Grundwort fällt oft ganz weg.

In der Markbeschreibung für die Kirche von Zell (a. 825) werden im Bereich des heutigen Meiches die Besitzungen eines Albuin



„Etihep.“ (Etihepurg) in Siegelumschrift

und eines Adeling ausdrücklich umgangen. Von der Namensforschung wird zu Albuin eine Kurzform „Abbo“ gestellt (Appenstrut), und zu Adalrich mit seinen Abwandlungen erscheint „Etich“. Im ersten bekannten Siegel eines Meicheser Pfarrers nennt dieser sich (a.1383) „...Pl(eban) um d. Etihep(erg)“. Ein Etich aus einflussreichem Umfeld war demnach Namensgeber für den Hausberg und das Dorf Meiches (zuM-Etichs), und das schon bevor das Kloster Fulda die Termeinei Zell beschrieb. Es hätte eine heidnische Kultstätte niemals „außen vor“ gelassen, wo es doch schon bei der Hollbach im Wannbachgrund war!

### Zepterlehen



Reichszepter-Darstellung auf dem Taufstein-Kumpf

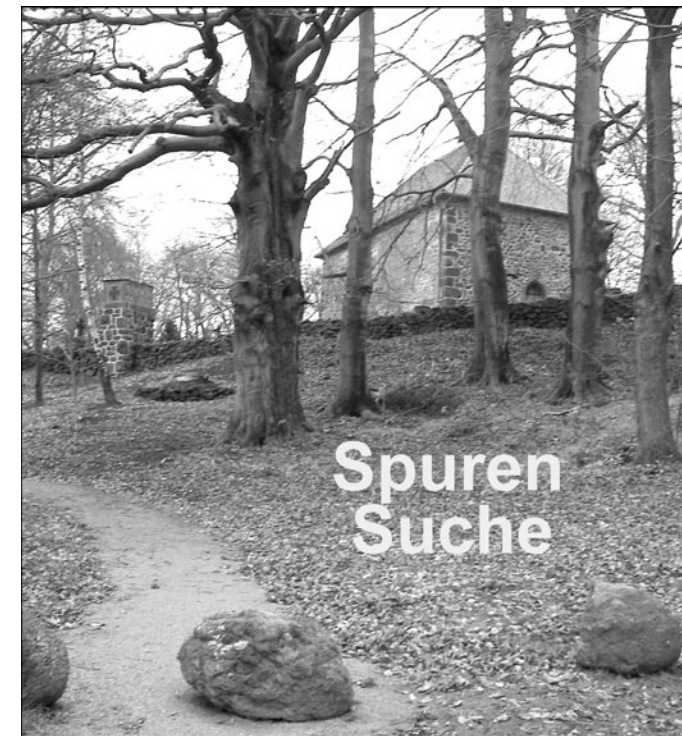
Noch um das Jahr 1500 war man sich in der Meicheser Kirche der Anbindung an die Reichsgewalt bewusst. Damals ist der spätgotische Taufstein entstanden, auf dem das dargestellte Reichszepter mit der stilisierten Lilie eindeutiger Beweis dafür ist. Geistliche Lehen (Kirchenlehen) waren sogenannte „Zepterlehen“. Im Mittelalter bedurften Rechtsakte weniger der Schriftform als vielmehr formaler Handlungen, um wirksam zu werden. Eine über den Vorgang gefertigte Urkunde war nur begleitender Bericht, keines Falles rechtsbegründend. Der Empfänger des Kirchenlehens nahm das Zepter vorübergehend in die Hand und erhielt damit Verfügungsgewalt über die Kirche. Bei weltlichen Lehen erfolgte die Übergabe mit der Fahne („Fahnlehen“). Bis zur allgemeinen Ablösung der Grundlasten im 19. Jh. ruhte auf zahlreichen Grundstücken der Meicheser Gemarkung eine besondere (Reichs-)Steuer, der (oder auch die) medem, met-humb: das sogenannte „siebte Seil“, eine Abgabe, die ursprünglich dem König zustand.

### Herausgeber:

Gemeindevorstand der Gemeinde Lautertal und Zweckverband Naturpark Hoher Vogelsberg, Karl-Weber-Straße 2, Schotten  
Text/Fotos oh. Quellenangabe: Helmut Volz, Fulda - ©2009



## Der Meicheser Totenköppel (vormals: „Etichesberg“) und seine Kirche



### Engelflügel hinterlassen keine Spuren,

und deshalb müssen wir uns bis heute mit den sagenhaften Berichten über die Entstehung der Totenkirche begnügen. Nicht von Ortsansässigen wurde sie demnach erbaut, sondern im allerhöchsten Auftrag brachten Himmelsboten sie aus dem entfernten Rom, aus dem noch fernerem heiligen Land, oder gar vom Himmel, an ihren Ort. Die damaligen genauen Anweisungen, wie „Engel ruht!“ und „Hör´ genau!“, markieren noch heute als Ortsnamen das letzte Stück ihres Flugweges.

Wäre es nach den Einheimischen gegangen, dann wäre das Gotteshaus gleich unten im Dorf erstanden. Aber das tagsüber dorthin gebrachte Baumaterial fand sich zur großen Verwunderung der Arbeiter an jedem neuen Morgen wieder oben auf der Höhe des Totenköpfels, der einmal „Etichesberg“ hieß. Aufgestellte Wachen beobachteten zwölf weiße Hirsche, die im Schutz der Dunkelheit in jeder Nacht das Material auf ihren Geweihen dorthin schafften. Schließlich folgte man dem göttlichen Fingerzeig, den man darin sah, stellte die Arbeiten im Dorf ein und wurde durch das Werk der Engel von den Mühen ganz und gar befreit. Wenn auch nicht von Engelflügeln erzeugt, so bewahren die Geschichten doch zahlreiche Spuren.

Mit den Sagen von wundersamen Verlagerungen der Kirchenbau-Materialien an immer wieder dieselben Plätze werden wir in die Zeit versetzt, als die Germanen Christen wurden. Papst Gregor I. (+ 604) hatte für die missionierten Gebiete angeordnet, Kirchenbauten nicht an neuen, sondern an den Orten seitheriger heidnischer Verehrungsstätten zu errichten, diese also für die neue Lehre zu vereinnahmen, damit die Bekehrten ihren Weg zum christlichen Tempel um so lieber nähmen, weil er bezüglich der Örtlichkeit nicht mit ihren alten Gewohnheiten brach.

In den Wundererzählungen werden uns die Anordnungen der Führungskräfte berichtet, und so erfahren wir, dass auf dem Totenköppel eine alte heidnische Sakralstätte bestanden hat. Hirsche sind in der christlichen Bilderwelt gern gewählte Tiere, weil sie nach altem Glauben in der Lage seien, Schlangen (also das Böse) in sich aufzusaugen und durch starke Wasseraufnahme in ihren Mägen zu ertränken. Ihre hier betonte weiße Farbe unterstreicht die Reinheit und die Zwölfzahl erinnert an die Apostel und deren Auftrag, den Völkern das Heil zu bringen.

### Die Gunst der Lage im Gelände

Was machte den Totenköppel so interessant? Das offenbart sich auch dem heutigen Besucher bei einem Blick in die vor ihm ausgebreitete weite Landschaft: Zwischen Amöneburg und Milseburg spannt sich das Rund der schon früh- und vorzeitlich von Menschen besetzten Höhen und lässt ihn dazu gehören!



Frühkeltischer Reibestein - Unterlieger, Werkstück  
(Foto: Christian Aschenbrenner)

Hier am Rande des schildförmigen zentralen Vogelsbergmassives setzen - wie Radspeichen an der Nabe - jene Bäche und Flüsse an, die ihre Wasser nach Nordwesten, nach Norden oder nach Nordosten lenken. Seit Urzeiten nutzten Menschen die zwischen ihnen liegenden Wasserscheiden für ihre Fernwege, wie es für unseren Raum steinzeitliche Streufunde bei Ulrichstein beweisen. Ein noch nicht ganz fertiger frühkeltischer Reibestein, der auf der Umfassungsmauer des Friedhofes gefunden wurde, bezeugt, dass um 600 v. Chr. hier in der Nähe Menschen auch über längere Zeit sesshaft waren.



Oberhessische Zeitung v. 20.12.1958  
„Brücke ohne Bogen“ im Wannbachtal

Reisende verließen nur in Ausnahmefällen die meist ganzjährig benutzbaren Höhen und stiegen zur Versorgung der Siedlungen in die Täler ab. Hier auf den Höhen brauchten sie keine Hochwasser zu fürchten, konnten die Strecken fast ganzjährig begehen und die Aus- bzw. Fernsicht nutzen. Zu querende Bäche waren meist noch kleine Rinnsale, deren Betten mit einfachen Befestigungen zu Furten gestaltet, mit Steinblöcken als Schrittsteinen versehen werden konnten, wie früher durch die Wannbach bei der jetzigen Betonbrücke des Weges nach Wallenrod. Oder einfache Bauwerke, wie der Magistersteg, halfen sie für Fußgänger, Reiter und Lasttiere dauerhaft passierbar zu machen.

Solche und ähnliche Einrichtungen ließen die Strecken mancherorts linienhaft verlaufen. Im Allgemeinen nutzten sie jedoch sogenannte Korridore von manchmal beachtlicher Breite, die an der jeweils zweckmäßigsten Stelle gegangen wurden, abhängig z. B. von Jahreszeit, Bodenbeschaffenheit, Bewuchs oder Zwischenzielen. Im Interesse der „Verkehrssicherheit“ wurden auch große Umwege in Kauf genommen.

Während der Hügelgräberbronzezeit bestatteten die Menschen ihre Toten entlang der Höhenwege und schütteten beeindruckende Monumente auf, die in den Wäldern um Meiches noch heute deren Verlauf markieren.

Erst mit der Ausformung des Geleitwesens und mit der fortschreitenden Technik im Chaussee- und Brückenbau, rutschten die Straßen von den Höhen talwärts.

Hier am Totenköppel gabelte sich, der Geländeform folgend, ein Ast der rechten Niddastraße, um mit einem Teil in nördlicher Richtung auf die „Kurzen Hessen“ und weiter in das hessische Stammland um Fritzlar zu führen. Der andere Abzweig lief über die Höhe des Kammerforstes, an der Thorcuppe vorbei, zum Kohlhaupt und weiter mit Haupttrichtung Thüringen. Eine andere Straße, aus dem Raum Marburg kommend, über Grünberg, Köddingen (Windhausen) führend, nahm ihren Weg in Richtung Stockhausen, weiter über Flieden zum Grabfeldgau. Einem modernen Autobahnknoten ähnlich, entstanden Anbindungen und Spangen in mannigfacher Weise. Ob der bei den Meichesern überlieferte Name der „Hersfelder“ (amtlich: In der Lache) mit diesen Straßen zusammenhängt?

In Flurnamen um den Totenköppel fand dessen Bedeutung als Straßenknoten ihren Niederschlag. „Kemmelacker“ rührt her von lat. *camminus* und heißt übersetzt „Straßenacker“. „Bienenhaus“ benennt eine der alten öffentlichen Kontrollstellen, die hier und auch anderen Ortes als „Bann-, Bahn-, Behn-, Bienenhaus“ den Namensforschern auch bezüglich ihrer tatsächlichen Funktion noch Rätsel aufgeben, und der als Hirtsweg gedeutete „Hertsweg“ (auch „Hirrweg“), dessen Verbindung zur Dorfstraße - auffälliger Weise abweichend - Spenglingssgasse hieß, bewahrt „Herez-weg“, die Bezeichnung für öffentliche Fernwege (Heer-, Heereswege), die in den ältesten schriftlichen Urkunden (Markbeschreibungen, z.Tl. 9. Jh.) auch im Raume Meiches öfters erscheint.

### Begegnungs- und Kultstätte, Stützpunkt beim Landesausbau

Entlang der Fernwege, mit Vorliebe an Schnittstellen und Kreuzungspunkten, entstanden Rast- und Versorgungsplätze, darüber hinaus schon in heidnischer Zeit auch Kult- und Sakralstätten. Stellen mit hervorstechender Fernsicht und in der Nähe von Quellen wurden bevorzugt. Hier fühlten sich die Menschen ihren Göttern besonders nahe.

Selbstverständlich befanden sich solche Plätze nicht im Einzel-, sondern im Gruppen- oder Stammes-„eigentum“, wenn dieser Ausdruck überhaupt gestattet ist. So muss es nicht wundern, dass die im Vorrücken begriffene fränkische Staatsgewalt im Zuge der Eroberung und Durchdringung sich gerade dieser Einrichtungen bemächtigte, sie folgerichtig als Königs- bzw. Reichsgut behandelte. Oftmals waren sie dann Mittelpunkte von Villikationsverbänden, bestehend aus Ding- oder Herrenhof mit Zentralfunktion und einer Anzahl von nachgeordneten Höfen, die von abhängigen und dienstpflichtigen Siedlern bewirtschaftet wurden. Die Kolonisierung wurde aus den Stammländern am Rhein, meist von den Mündungsgebieten des Mains und des Neckars aus, über die Wetterau nach Nordosten betrieben. Sie hatte so die Höhen der Basaltverwitterungsböden des Vogelsberges schon im 10. Jahrhundert erreicht. Strategisch bedeut-